

Christina Schramm

Das Handhaben von Paradoxien in *Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus* von Antke Engel

Rezension zu: Antke Engel, *Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*, Bielefeld 2009.

„The quality of light by which we scrutinize our lives has direct bearing upon the product which we live, and upon the changes which we hope to bring about through those lives.“ Audre Lorde

Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus von Antke Engel ist das Ergebnis einer hervorragend gelungenen queeren ekphratischen Bildlektüre. In dem 2009 erschienenen Buch werden philosophisch brillant die komplexen Zusammenhänge von Sexualität und Ökonomie dargelegt; vorder- und hintergründige, sichtbare und unsichtbare Überlappungen werden benannt, hinterfragt, zerlegt und auf kreative Art und Weise neu zusammengefügt. Die 254 Seiten lange Studie zeugt von einer beeindruckenden Kenntnis verschiedenster theoretischer Denktraditionen aus den kritischen Kulturwissenschaften/Cultural Studies, den Queer Studies und feministisch philosophisch postkolonialen und sprachwissenschaftlichen Theorien. Mit ausgesprochenem Scharfsinn und kritischer Distanz werden diese in sieben Kapiteln miteinander diskutiert. Wenngleich Engel in ihren Ausführungen permanent abwägt und den Leser_innen vielschichtige Interpretationsmöglichkeiten eröffnet, vermeidet sie dezidiert relativierende Aussagen. Vielmehr wird eine engagiert (selbst) kritische politische Haltung sichtbar, die aufzeigt, wie poststrukturelle queere Theoriebildung und politische Praxis im Kontext neoliberaler Umstrukturierungen zusammen gedacht und artikuliert werden können.

In dem Buch wird der wichtigen Frage nachgegangen, wie sich sexuelle Subjektivitäten, Beziehungen und Praxen und neoliberale Transformati-

onsprozesse gegenseitig beeinflussen. Abkehrend von absoluten Wahrheiten, Essentialisierungen und anderweitigen Festschreibungen von Geschlecht und Sexualität, fokussiert Engel sie als Teil eines komplexen, dynamisch zu denkenden Feldes performativer kultureller Politiken. Wenngleich sexuelle Differenz in neoliberal geprägten spätmodernen Gesellschaften zunehmend als Spektakel oder kulturelles Kapital gefeiert wird, machen fortwährende Aushandlungsprozesse eine endgültige und eindeutige Verortung unmöglich. Engel lässt diese flüchtigen Orte in den Zwischenräumen in den Vordergrund der Analyse treten; sie zu ergreifen, um sie im nächsten Moment wieder loszulassen, sind rhetorische Strategien, die von ihr konsequent von der ersten bis zur letzten Seite verfolgt werden, um die sonst oft unbeachteten, oder aus dem Rahmen fallenden Aspekte sexuell vielfältiger Lebensformen und neoliberaler Politiken begreifbar zu machen.

Die kritische Diskurs- und Bildanalyse einer Reihe von Fotos, Collagen und einer Zeichnung lädt Leser_innen dazu ein, mit den Bildern zu interagieren, sie nicht nur als bloße Abbildungen von einer angeblich authentischen Wirklichkeit, bzw. als Produkte kommerzieller Werbung, Minderheitenpolitischer Kampagnen, queerer Begehrensformen oder als Ausdruck lesbisch antirassistischen Aktivismus zu sehen. Vielmehr hebt Engel Bilder in ihrer Bedeutung als interagierender Teil komplexer Produktions-, Rezeptions- und Zirkulationsprozesse hervor. Mit Bezug auf Foucault, Gramsci und Laclau/Mouffe verortet Engel Bilder im Rahmen eines poststrukturalistischen hegemonietheoretischen Ansatz, bei dem der fortwährende politische Dissenz in den Vordergrund der Analyse gestellt wird. So wird deutlich gemacht, dass Bilder in jeweils spezifischen geopolitischen Kontexten auch zu Agenten, bzw. Produktivkräften werden, die ein gewisses Eigenleben entfalten und als politisch wirksame Instrumente Einfluss auf das Handeln der Menschen ausüben können.

Hervorzuheben ist hierbei die zentrale These des Buches, die der projektiven Integration: die Annahme, dass neoliberale Transformationen spätmoderner Gesellschaften mit einer neuen Form der sozialen Integration von Differenzen einhergehen. Jenseits von Homo/Hetero – Oppositionen werden Allianzen angestrebt, die zu einer breiten gesellschaftlichen Zustimmung neoliberaler Politiken führen sollen. Diese Bestätigung – aktiv oder passiv, bewusst oder unbewusst – forciert z.B. das positiv besetzte Vorstellungsbild vom leistungsbewussten und ökonomisch erfolgreichen Individuum, welches Sexualität als Privatangelegenheit selbst gestaltet oder zu gestalten hat. Anhand der Bilder und ihrer Diskussion wird diese These ausdifferenziert. Mehr als sie schlicht zu bestätigen oder zu widerlegen, geht es Engel darum, vielfältige Ambiguitäten und Paradoxien offenzulegen und dadurch verschiedene Verschiebungen in vorherrschenden Wahrnehmungsperspektiven vorzunehmen. Mit Paradoxie bezeichnet Engel hierbei „ein kontinuierliches Spannungsverhältnis und eine fortdauernde Unterbrechung von Kohärenz“ (S. 134), mittels derer Positionen sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern in der Schwebe gehalten werden. Gerade durch dieses In-Schwebe-Halten lassen sich, so Engels These, queere und neoliberalismuskritische Politisierungen entwickeln, die „das Politische als ein Feld der Unentscheidbarkeiten und der Unabschließbarkeit“ (S. 136) nutzen, um es „aus identitätslogischen, normativen Verengungen zu befreien“ (S. 126).

Es ließen sich viele spannende Aspekte herausgreifen. Hier möchte ich auf die Bedeutsamkeit der visuellen Repräsentation von einer oder mehreren Händen in den meisten der analysierten Bilder eingehen. Meiner Ansicht nach zieht sich der Verweis auf Hände als ein roter Faden durch das Buch, der es ermöglicht, unterschiedliche, scheinbar widersinnige Diskurse miteinander zu verknüpfen und herkömmliche Interpretationen und Zuschreibungen in ein anderes Licht zu rücken. So wird aus einer zunächst asexuell

erscheinenden, sorgenden und im häuslichen Bereich verorteten Hand, nicht nur eine Hand, die arbeitet, sondern auch eine Hand, die als Sexualorgan entschlüsselt werden kann: die Hand als erotisierte Fetisch, der Fantasien von lustvoller (Selbst-) Befriedigung lebbar machen lässt; die in kreisenden Bewegungen meditiert oder zärtlich, verführerisch auf den Anus als erogen aufgeladener Fingerring oder Armreif verweist.¹ Doch die Hand ist nicht nur ein lustvoll besetzter Fetisch, sondern auch Ausdruck von Aggression, Schmerz und Gewalt. In der Tat geht Engel ohne Tabus auf das gewalttätige Potential von Händen ein. In ihrer Bilderanalyse werden Hände sichtbar, die auf ein aggressives, penetrierendes, ja eventuell gewalttätiges und schmerzvolles Eindringen verweisen. Orale, vaginalen und/ oder analen Vergewaltigungen werden zum Thema gemacht, ebenso wie rassistisch und sexistisch motivierte Hassverbrechen gegenüber einzelnen Personen oder ganzen Völkern.

Hände treten in den einzelnen Kapiteln als ein Mittel zum Mästen und Überfüttern aber auch zum Erbrechen in Erscheinung; gleichfalls können sie Ausdruck von nicht gestilltem Hunger sein: Hunger nach Nahrungsmitteln, Beziehungen, Kontakten, Alleinsein, Sex, Freundschaft und Liebe – nach einem Sehnen nach Anerkennung und sozialer Gerechtigkeit. Sorgende, arbeitende und lustvolle Hände gehen auseinander, existieren nebeneinander und bedingen sich gegenseitig. In den sich verschränkenden intimen, privaten und öffentlichen Bereichen nehmen sie eine gestalterische Form an, die sowohl durch ihre schaffende als auch zerstörerische Kraft geprägt wird. Die Hand wird so zu einer zentralen Figur im Buch, um danach zu fragen, wie ein Begehren jenseits von Überfluss und Mangel gedacht und gelebt werden kann. Wie lassen sich kapitalistische Logiken von Besitz und Eigentum durchkreuzen und für sexuell vielfältige, polymorphe, Lebensweisen kreativ verändern und nutzbar machen? Das Interesse an queeren Politiken im Neoliberalismus gewinnt an Tiefe, indem da-

von ausgegangen wird, dass Geschlecht und Sexualität dabei aufs engste mit ökonomischen Bedingungen, Ethnisierungsprozessen und Rassen, sowie mit anderen Kategorien der Differenzierung verzahnt sind.

Die Figur der Hand verweist nicht zuletzt auch auf die Hände der schreibenden Autorin. Engel handhabt künstlerische Bilder und Bildanalysen in einer Art und Weise, die das Buch selbst in ein faszinierendes Kunstwerk verwandeln. Sehr kreativ werden neue Wege aufgezeigt, Antworten auf aktuelle lokale und globale gesellschaftspolitische, ökonomische und philosophische Fragestellungen zu suchen; Wege, von denen einige konkret in nächster Nähe zu suchen, andere nur am Horizont zu erahnen sind; dazwischen Übergänge, Brücken, Sackgassen, kleinere und größere Trampelpfade, manchmal nur ein paar einsame Spuren von vereinzelt Fußstapfen. Die Betonung liegt hier mehr auf einer Suche als auf dem konkreten Finden von vereinfachten Lösungsvorschlägen. Einfache Lesarten von verkürzten Gegenüberstellungen werden zwar kritisch aufgegriffen, aber sogleich verworfen und ersetzt durch eine wenn auch wesentlich kompliziertere, so doch vielversprechendere, leidenschaftlich dargelegte ekphratische Lektüre: eine Lesart, die permanent danach fragt, wo Macht- und Herrschaftsbeziehungen verortet und wie komplex deren Zusammenhänge gedacht werden.

Damit lässt sich letztendlich Engels Vorschlag, Bilder als Einladung zur Interaktion zu verstehen auch für das Handhaben des Buches an sich aufgreifen. Den Leser_innen wird die Freiheit, aber auch die Verantwortung übergeben, sich gegenüber dem Geschriebenen zu positionieren. Jedes Kapitel folgt einem klaren Aufbau. Bedeutsam sind jedoch vor allem die offenen, fließenden Übergänge zwischen den Kapiteln, zwischen Überschriften und Inhalten, zwischen Fragen und möglichen Antworten, mittels derer sich Engels dekonstruktivistische, ekphratische Lesart auch strukturell im Buch niederschlägt. Durch die radikale Abwendung von allem Statischen und der

Hinwendung zum Prozesshaften werden Leser_innen immer wieder erneut dazu aufgefordert, sich der Nichtfixierbarkeit von Bildern und den von ihnen aufgerufenen Situationen und Beziehungen gewahr zu werden. Die vielfältig angebotenen scheinbar widersprüchlichen und nicht synthetisierbaren Betrachtungsweisen machen es zudem erforderlich, als Leser_in Interpretationsentscheidungen selbst fällen. Dies ist nicht unbedingt leicht. Angesichts der dargelegten Komplexität des Themas und seiner gleichzeitig selbstkritisch infrage gestellten Darstellungsform, bei der selbst Anfang und Ende des Buches fließend ineinander aufgehen und zu erneuter Lektüre einladen, erscheint jeder Versuch der Rezension, des Kommentierens, ja selbst des eigentlichen Verstehens einem Risiko des Scheiterns ausgesetzt zu sein. Doch bestimmt können hierdurch weiterführende spannende, kontroverse und ambigue – nicht zuletzt paradoxe – Debatten und Praktiken provoziert werden.

1 Die Verknüpfung der unterschiedlichen Repräsentationen von Händen lässt sich im Inhaltsverzeichnis wiederfinden. Interessanterweise gibt es zwischen Kapitel 2 und 5 einen direkten Zusammenhang. Während in Kapitel 2 sich die Diskussion um die Bedeutung von (Haus-)Arbeitshand und sexueller Lusthand noch entlang zweier Bilder entfaltet, wird sie in Kapitel 5 erneut aufgegriffen und nun – inzwischen um Kapitel 3 und 4 erweitert und vertieft – anhand eines einzelnen Fotos zusammengebracht.